

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **75 (1997-1998)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

2 34: 75-20



ZÜRCHER STUDENTIN

75. Jg. - Nr. 20
28. November 1997
Auflage: 12 000

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**

AZA 9028 Zürich (Pf. 321)
4 7 6: 54
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

**Der Neo-
liberalismus
ist überall!**
*Ein Erlebnisbericht aus
dem Mexikanischen
Urwald.*
(Seite 8-9)



BLÖK *Bildung logischerweise öffentlich und kostenlos.* (Seite 11)
CSS *solidarität in postkommunistischer Zeit* (Seite 7)

Servus. Mittlerweile ist es Winter geworden. Schnee ist zwar keiner gefallen, doch unbarmherzig haut uns die Kälte immer mal wieder ordentlich eins in die Fresse. Wenn wir uns dann schliesslich klammgefroren am Central unten wiederfinden und die Vollstopftrams vorüberquietschen, erwischt uns die Frustration, träge Gedanken erfüllen den Kopf.

Wo sind wir hingekommen? An einem trüben Dienstagmorgen stehen wir da und warten. Klar, hoch zur Universität müssen wir fahren, hinein ins Gewusel auf den Gängen, zurück in die tägliche Gleichförmigkeit. Unser Leben. Doch was ist aus unseren Träumen geworden, wo ist sie hingekommen, die jugendliche Utopie? Sind wir inzwischen erwachsen geworden?

Klar, mittlerweile zahlen wir Steuern, gehen abstimmen und ganz alleine einkaufen. Manche haben sogar einen Führerschein. Leichter ist das Leben dadurch nicht geworden, allen gehts nicht so gut, und ständig fragen wir uns, was denn das alles soll. Ein Studienfach will gewählt werden, womit dann sofort die Entscheidung für die Zukunft fällt, eine Entscheidung zwischen vorprogrammiertem Wohlstand und potentieller Brotlosigkeit. Die Gratwanderung zwischen pekuniärer Vernunft und Selbstverwirklichung beginnt. Wo mag sie enden? Auf der Ehrentribüne oder doch wieder nur am Abgrund? Wir werden sehen.

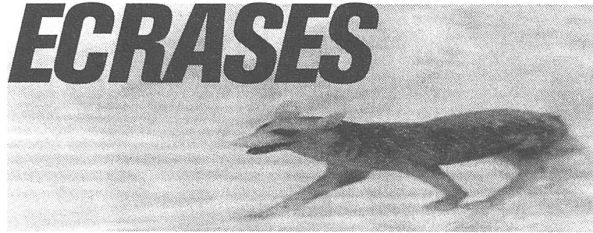
Vielleicht werden wir uns sogar wiedersehen, wenn wir geworden sind, was wir niemals werden wollten: Erwachsene. In langweiligen Berufen feststeckend und an hässlichen Orten wohnend.

Bis dahin bleiben wir Kinder, sehen uns Fernsehserien an und behalten unsere Träume. Und wenn uns jemand fragt, sagen wir einfach nichts. So leben wir in solipsistischer Beschaulichkeit dahin, bis eines Tages die Briefträgerin mit dem AHV-Couvert vor der Tür steht. Dann hauen wir auf den Putz. Genau.

Doch dann bricht der Gedanke ab, mittlerweile haben wir das Hauptgebäude erreicht. Draussen stehen junge Menschen und verteilen Flugblätter. Auch sie frieren. Wir seufzen tief und gehen durch die Tür. Ganz unspektakulär – unser Leben.

Philippe

CHIENS ÉCRASÉS



WOHIN DAMIT?

Manchmal sind die Menschen seltsam. Sie fahren Auto und hören sich Schallplatten an, trinken Kaffee und erzählen sich schmutzige Witze. Dass sie daneben immer noch Zeit finden, fragwürdige Rekorde aufzustellen, erstaunt.

Ein gewisser Stefan Bächler zum Beispiel unternahm den blödsinnigen Versuch, in vier Jahren harter Arbeit einen Rekordscherschnitt auszuschneipeln. Mit Erfolg.

Ganz anders die Idee des «Gesamtkünstlers» Bruno Weber. Er zimmerte schlicht und ergreifend ein vier Kilogramm schweres Buch aus Beton.

Was meint ihr? Gummizelle?

BARBIE UPDATE

Auch das noch. Als ob Pamela Andersons Ausstieg bei Baywatch nicht schon verheerend genug gewesen wäre, wird nun auch Pamelas Plastikfreundin Barbie ihrer Reize beklaut.

Feinere Nase, vollere Taille, schmalere Hüften, und die Oberweite verkümmert zusehends. Wieso so arg herumgedoktert wird, verraten uns eingefleischte Barbie Fans. Schuld sind die Feministinnen, denen Barbie immer schon ein Dorn im Auge war. Ha!

Ob nun allerdings bald eine noch angepasste Barbie auf den Markt kommt, ist ungewiss. Nicht sehr wahrscheinlich, dass eine Fettarsch-Barbie mit Krampfadern, schiefen Zähnen und millimeterkurzen Haaren noch von irgendwem gekauft würde. Höchstens vielleicht von den...nun ja.

Was mit Ken passiert? Wir wissen es nicht. Wahrscheinlich bekommt er eine fette Glatze verpasst.

FETT GEWORFEN

wurde unlängst in Des Moines, USA, und zwar Siebenlinge. Wir gratulieren natürlich, ärgern uns allerdings immer noch über die krumme Anzahl, da dadurch die Namensgebung ziemlich umständlich wird. Wären's zehn gewesen, könnte man sie wenigstens «Die zehn Gebote» nennen. Aber so...

TELESKOP IM GETRÄNK

Diesmal kommt die Überraschung gleich auf beiden Kanälen angerauscht, die Grossverteilerrinnen verblüffen gemeinsam. Will man sich bei ihnen einen halben Liter Buttermilch im praktischen Trinkkarton erstehen, erlebt man Erstaunliches. Statt bloss mit einem herkömmlichen Trinkhalm, sind diese nämlich neuerdings mit einem ausziehbaren Schlürfhalm versehen.

Dafür ernten sie von uns ein dickes Lob. Doch die Geschmackrichtung Banane schmeckt uns noch immer nicht. Ändert das doch bitte.

AUCH UNTERWEGS

war am Dienstagabend das Emanzipat, um vor dem Stüssihof Kino lautstark zu protestieren. Naja...

EDITORIAL



Comic: Mark Paterson

VIVA ODER BASTA! GENUG GESPART

Lohnkürzungen und Entlassungen auf dem Arbeitsmarkt, erhöhte Studiengebühren und Zulassungsbeschränkungen an den Unis – dies sind die Auswirkungen der neoliberalen Krisenstrategie. Hier werden Macht- und Herrschaftsverhältnisse bewusst ausgebaut und zementiert.

Diktatur lehrt, nichts zu sehen, nichts zu hören, nichts zu wissen, nichts zu meinen und das Maul nur aufzumachen, um Viva! zu schreien. So B. Traven in seinem Buch «Ein General kommt aus dem Dschungel» über die Diktatur. Gleichzeitig beschreiben diese Worte von Traven die Situation der «Peones» kurz nach der letzten Jahrhundertwende. Die Peones sind rechtlose, arme indianische Landarbeiterinnen, die seit eh und je unter der Herrschaft der Grossgrundbesitzerinnen standen. Vergangenheit? Geschichte? Auf den ersten Blick ja, denn Demokratie gewährt allen Rechte und Pflichten, und wo keine Diktatur ist, kann auch kein Diktator sein. Viel mehr noch, die Geschichte hat sogar bewiesen, dass es für das Wohlergehen der Menschen keine Alternative zum kapitalistischen System gibt. Kurz, wir leben in einer mehr oder weniger gerechten Welt. Heute kann jede, wenn sie möchte, etwas werden oder erreichen. Eigentlich könnte man beruhigt sagen: «Schau Traven, wie die Welt sich doch in den letzten 100 Jahren geändert hat!» So einfach? Alles Gold, was glänzt?

Einsparungen bei den Arbeiterinnen

Um den Rahmen nicht zu sprengen, bleiben wir in Westeuropa. Ein Vergleich der aktuellen Lage hier mit derer der Peones um die Jahrhundertwende in Mexiko scheint unmöglich zu sein. Niemand bestreitet die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte, die es den meisten Menschen hier erlauben, um einiges besser als die hungernden und unterdrückten Landarbeiter innaus Mittelamerika von damals zu leben. Das ist aber nicht die Frage.

Was geschieht mit diesen Errungenschaften? Diese Frage muss heute gestellt werden. Nehmen wir das Baugewerbe als Beispiel (eines von vielen, leider!). Am 31. Dezember 1997 läuft der Gesamtarbeitsvertrag (Landesmantelvertrag, LMV) aus. Dem LMV sind über 100'000 Arbeiterinnen

rinnen unterstellt. Zu erwähnen gibt es hier noch, dass der Bundesrat den LMV als allgemeinverbindlich erklärt hat, der LMV somit faktisch das «Gesetz des Baugewerbes» darstellt. Schaut man sich die Forderungen des Schweizerischen Baumeisterverbandes (SBV) an, ist die Stossrichtung nicht zu übersehen.

Streichung der Lohnklasse B, dies bedeutet einen konkreten Lohnverlust von durchschnitt-

lich garantierten Minimallohn von Fr. 4'445.- brutto monatlich. Zusammengerechnet über die drei Jahre, ergibt dies einen Lohnverlust von über 35'000 Franken. Ins gleiche Rohr bläst der Vorschlag des SBV, dass Arbeitslose 20% unter dem Minimallohn bezahlt werden sollen.

Diese Beispiele zeigen mehr als deutlich, dass soziale Errungenschaften rückgängig gemacht werden sollen. Die wirtschaftliche Lage lässt nichts anderes zu, da sonst der Standort Schweiz und die damit zusammenhängende Konkurrenzfähigkeit in Gefahr ist. Alles muss der Profitlogik un-

danken, einer Logik unterstellt, genau wie in einer Diktatur. Einige wenige zocken auf Kosten vieler ab, genau wie die Grossgrundbesitzerinnen. Aus Angst schweigen die meisten, so wie die Peones. Doch ist ein Vergleich mit Traven möglich?

Und es ist kein Zufall, dass praktisch überall abgebaut, gestrichen und gespart wird. Es ist auch nicht erstaunlich, dass es gleichzeitig geschieht und immer die schwächsten Glieder der Gesellschaft dran glauben müssen. Nein, das Ziel ist klar: Die Stärkere soll siegen, und die Schwache muss halt selber sehn, wie sie zu überleben ge-

denkt. Nicht jede, die möchte, soll auch können, sondern es sollen nur diejenigen können, die es sich auch zu leisten vermögen.

Notwendiger Protest

In diesem Moment wird Widerstand zur Pflicht! Wir können nicht zulassen, dass soziale Errungenschaften im Namen der Profitdiktatur wegrationalisiert werden. Wir müssen über den eigenen Tellerrand schauen. Vereinzelte Kämpfe sind wichtig und richtig. Zentral wird jedoch sein, dass wir beweisen, dass So-

lidarität kein abgedroschenes, aus der Mode gekommenes Wort ist. Und vor allem müssen wir wieder lernen zu kämpfen, denn geschenkt wird uns nichts! Wer soll sonst für unsere Rechte kämpfen, wenn nicht wir Betroffenen. Wir müssen in der ersten Reihe stehen! Stehen wir gemeinsam hin, Studis, Arbeiterinnen, Lehrlinge und Schülerinnen. Denn gemeinsam geht's besser. Gehen wir am 8. Dezember gemeinsam auf die Strasse! Wir werden aber nicht «Viva!» schreien, sondern laut und deutlich «Ya basta!»

Siro Torresan



Am letzten Montag protestierten in der ganzen Schweiz tausende von Arbeiterinnen.

lich Fr. 300.- im Monat für ca. 37% der Bauarbeiterinnen. Flexibilisierung der Arbeitszeit bis zu 50 Stunden die Woche, Streichung des Samstagarbeitsverbotes und gleichzeitig die Streichung des Zuschlages für Samstagarbeit von 50%.

Bestes Beispiel für den geplanten Sozialabbau ist die Forderung nach tieferen Einstiegsgehältern für Lehrlinge. Der SBV verlangt hier eine Senkung der Löhne um 25% im ersten Jahr nach der Lehre, um 20% im zweiten Jahr und um 15% im dritten Jahr nach der Lehre unter den vertrag-

terstellt werden. Und dieser Gedanke scheint vor nichts halt zu machen.

Abbau bei den Gesamtarbeitsverträgen, Abbau bei den Sozialversicherungen, Abbau von Lehrstellen, Abbau im kulturellen Bereich, Einführung von Gebühren an Unis und Berufsschulen usw. Die Aufzählung könnte beliebig verlängert werden.

Was nicht rentiert, wird abgeschafft

Alles muss profitabel sein und rentieren, alles wird einem Ge-

Bild: Flo

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren

Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstergasse 10
Zahmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36

Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260

Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürchbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZfV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

'S

Gyon sagt:
Brillen mit Linsen und Feuer
und Zerschneiden
stören beim Küssen, machen Euer Kaputt
sagt Gyon.

Simon's Optik
Obere Zäune 12
8001 Zürich
Tel. 01 252 35 24

Dissertationen
Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien,
aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/
Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss,
Formate A5 + A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen,
OCR-Texterkennung, Scannen und Farbaus-
drucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien,
auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Wer hat sie gesehen, die neue Aquisitöse (20%)?

Interessiert Werbefrauen (im Notfall nehmen
wir auch Männer) melden sich bei:
ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Fahrstunden
ab Fr. 72.-
im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

SPRACHSCHULEN MIT SSR:
ENGLISCH, FRANZÖSISCH, ITALIENISCH,
SPANISCH, PORTUGIESISCH.

LEONHARDSTR. 10, 8001 ZÜRICH

Sprachkurse im Ausland ohne Altersbegrenzung. Verlange unse-
ren Prospekt und erkundige Dich nach der günstigsten Trans-
portmöglichkeit.

Telefon 01-261 97 57, Fax 01-261 29 54
Öffnungszeiten: Montag-Freitag 10.00-18.00 Uhr, Donnerstag bis 21.00 Uhr
Internet: <http://www.ssr.ch> • Videotex: *SSR#

SSR Reisen

STIFTUNG SZONDI INSTITUT

Vermittlungsstelle für Psychotherapie

Erfahrene Psychotherapeutin
klärt
Motivation und Indikation

- Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.
- Auf Wunsch werden Ihnen geeignete Therapieplätze vermittelt.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat des SZONDI-Instituts.
Stiftung SZONDI-Institut Krähbühlstrasse 30 8044 Zürich Tel. 01/252 46 55

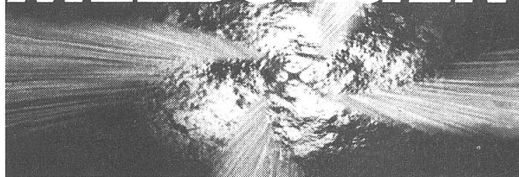
Super-
qualität und
Schnell-
service!

TORP
KOPIE
für Studis

ADAG COPY AG

Universitätstrasse 25 8006 Zürich Tel. 261 35 54
e-mail: <adagcopy@wings.ch> <http://www.adagcopy.ch>

VERMISCHTE MELDUNGEN



denken wollen und alles genauer betrachten, denken wir, richten uns eine nette Andachtsecke für das strahlende, wohlstandsverheissende Sünneli ein und packen den Baseballschläger aus, um einen persönlichen Beitrag zum Kampf gegen die eindringenden «Randständigen und Ausländer» zu leisten.

(Die Katastrophe)

Der Lichtblick

An den deutschen Unis rumort es. Was bei uns noch im Anlaufen ist, rollt in Deutschland bereits (wer an der letzten VV war, weiss es bereits): Die Studis streiken und demonstrieren in Massen, die Profs solidarisieren sich, ja sogar die Politikerinnen klatschen quer durch alle Parteien wacker Beifall zu den studentischen Protesten (ohne jedoch konkret darauf einzugehen). Die Gründe der Proteste tönen irgendwie vertraut – überfüllte Unis, Abbau der Ausgaben für die Hochschulen, striktere Studienzulassungsbedingungen, strengere Studienzeitenbeschränkungen, Einführung von Studiengebühren (in Deutschland bis jetzt noch inexistent), und, und, und...

Während sich in Deutschland Zehntausende, ja Hunderttausende von Studis zu Kampfaktionen bereiterklären und dabei Goodwill von allen Seiten ernten, sind es hier bei uns eher Dutzende, ja Hunderte. Auch das Echo in der Öffentlichkeit ist bescheiden. Die Lausanner Turbulenzen sind keinen müden Dreizeiler mehr wert, die Zürcher Bewegung wurde bisher noch stiefmütterlich behandelt und irgenwo in den Tiefen des Lokalteiles versenkt.

Vielleicht fällt den Studis in Deutschland das Protestieren leichter, kann man doch in den Fussstapfen eines Rudi Dutschkes oder Daniel Cohn-Bendit wandeln. Also Leute, steigt in die Hosen und ans Mikrophon, auf dass wir in zwanzig Jahren den schweizer Studis als kämpferische Halbgotter erscheinen.

(NZZ)

Die Katastrophe I.

Im Herbst fallen die faulen Blätter nicht nur von den Bäumen, sondern auch in die Briefkästen. Einmal mehr wurden wir Zürcherinnen letzte Woche mit den neuesten Erkenntnissen zum Stand ihrer Stadt beglückt: «Mit Zürich steht es miserabel», verkündet uns der Titel einer farbigen Hochglanzbroschüre. Auf acht Seiten erfahren wir, auf welchen Ebenen und weshalb sich in den letzten Jahren die Katastrophe (so der Titel des Elaborates) in Zürich ereignete.

Mit diversen Bildern und Statistiken wird der Grundtenor untermauert, dass Zürich am verslumpen ist und – noch schlimmer – immer mehr «Randständige und Ausländer» in die Stadt drängen. Seit 1980 steigt der Ausländerinnenanteil an der Zürcher Stadtbe-

völkerung stetig, über die Entwicklung der Sozialkosten seit 1986 lässt sich dasselbe sagen. Schuld sind die Linken, klarer Fall, oder in Originalworten: «Dies hat der rot-grün dominierte Stadtrat zu verantworten».

Seit wann ist die genannte Koalition eigentlich genau an der Macht, fragt sich die interessierte Leserin etwas irritiert, während ihr Blick bereits auf die nächste rote Kurve fällt. Schreck! Die Anzahl der in Zürich domizilierten Firmen ist zwischen 1990 und 1995 von einem hohen Anfangsstand auf Null gefallen! Verstört betrachten wir die Skala genauer und stellen fest, dass die Anzahl Firmen innerhalb der betrachteten fünf Jahre lediglich von etwa 16'800 auf 16'200 zurückgegangen ist.

Erleichtert lassen wir unseren Blick über die nächste Seite schweifen und finden Entspannung im Foto eines netten, sonnigen Innenhofes, in dem einige Velos und drei Zürisäcke stehen. Doch nein, schon wieder getäuscht, falsche Idylle, was hier tatsächlich belegt wird: «Armut und Verfall breiten sich aus».

Richtig, voller Selbstadel schlagen wir uns an die Stirn, dass uns das nicht gleich eingefallen ist. Warum auch immer selber

Die Katastrophe II.

Nachdem wir das Schlagholz gereinigt und uns das Blut von den Händen gewischt haben, sind wir in der richtigen Stimmung, um uns den nationalen Themen zuzuwenden: Da ist doch glücklicherweise auch noch die «Schweizerzeit» eingetrudelt, ein weiteres ansprechendes Medium, «damit das gesagt wird, was nicht ungesagt bleiben darf».

«Ist die Schweiz machtlos?», fragt sich der Autor des Leitartikels der Postille und wir mit ihm. Genau, überall geben wir nach, vor d'Amato und den Juden buckeln wir, Brüssel lecken wir die Stiefel, und überhaupt waren wir im zweiten Weltkrieg gar nicht so böse: «Das Bild vom Leuchtturm, vom kleinen demokratischen Rechtsstaat inmitten des damaligen totalitären Europas erweist sich auch nach fünfzig Jahren als zutreffend.»

Jawohl, lallen wir und schütten das nächste Bier hinunter, das musst du auch lesen Heidi, da schreibt endlich 'mal einer die Wahrheit und nicht so kritisches intellektuelles Gelaber. Und der Comic, wo Cotti als Hampelmann Amerikas dargestellt ist, isch doch au huere luschtig, Rülps!

(Schweizerzeit)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

28. November 1997 75. Jahrgang, Nr. 20 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 70
Fax: 01/261 05 56
Matthias Kippe Di 12.30 - 16.30
und Fr 9.00 - 13.00
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der
28. November 1997.

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Philippe Amrein (amp), Caroline Fink
(ca), Regula Füglistaler (laf), Kaspar
Hohler (kas), Thomas Stahel (ts)

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist der
28. November 1997.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: Matthias Sticker

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studizeitung liegt erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Ein Grund zum Anbeissen.

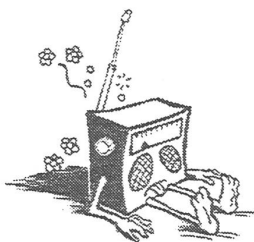
Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

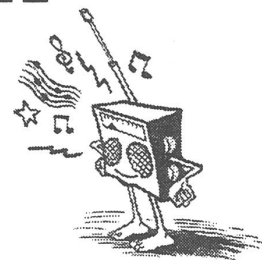
PLZ, Ort: _____

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62,
8001 Zürich Tel. 01/261 05 70 Fax 01/261 05 56

Mehr Qualität auf



DRS 3



Wir haben genug von der seichten Liftmusik und vom inhaltslosen Geplauder im Tagesprogramm von DRS 3.

Deshalb fordern wir:

DRS 3 als Kultur-Kanal, auf dem junge, moderne Musikrichtungen mit der gleichen Ernsthaftigkeit behandelt werden, wie auf DRS 2 klassische Musik und Jazz. Qualität soll wichtigste Messgrösse von DRS 3 werden. Die Einschaltquoten sind als Element der Erfolgskontrolle weniger stark zu gewichten.

Wir wollen also ganz konkret:

- Einen Sender zum Zuhören statt zum Abschalten!
- Interessante Wortbeiträge statt Telefonspielchen!
- Gute Musik für einige statt Mainstream für niemanden!
- Qualität statt Quoten!

DRS 3 hat ein grosses Know-How und die besten Kapazitäten. Es hat hervorragend informierte MusikredaktorInnen und intelligente ModeratorInnen. Warum dürfen diese Leute nicht zeigen, was sie drauf haben? Denn...

...wenn die MusikredaktorInnen nur noch auflegen, was ihnen wirklich gefällt, dann wird die Musik auf DRS 3 auch am Tag spannend und hörenswert!

...wenn die ModeratorInnen nur noch übers Mikrophon lassen, was sie auch selber wichtig und interessant finden, dann gibt es auch am Tag keinen Grund mehr zum Abschalten.

Wir freuen uns also auf ein selbstbewusstes DRS 3, das nicht nur an Einschaltquoten denkt, sondern auch an uns. Danke!

Nr.	Name, Vorname (bitte leserlich)	Jahrgang	Strasse, PLZ, Ort
1			
2			
3			
4			
5			
6			
7			
8			

Ausgefüllte Petitionsbögen bis spätestens 31. Dezember 1997 an:
TOASTER, Petition, Postfach 498, 8035 Zürich

60 JAHRE CSS – SOLIDARITÄT IST IMMER PARTEILICH

Ob im Spanischen Bürgerkrieg, in Vietnam, Nicaragua oder Palästina: Überall in der Welt, wo eine «Befreiungsbewegung» gegen Faschismus und («imperialistischen») Herren kämpfte, war das Hilfswerk Centrale Sanitaire Suisse (CSS) mit Unterstützung dabei. Diese Solidarität ist im Zeitalter des Abbröckelns sozialistischer Ideologien schwieriger geworden.

Lenin blickt ernst vom Fenstersims in das Büro des Regionalsekretariats der CSS an der Nordstrasse in Zürich. Die kleine silberfarbene Statue deutet es schon an: Es ist nicht irgendein Hilfswerk für medizinische Unterstützung, das in diesem Jahr sein sechzigjähriges Bestehen feiert. Die CSS vertritt nämlich «sozialistisches Gedankengut» und setzt sich seit seiner Gründung 1937 mittels medizinischer Hilfe für die Solidarität mit linken Widerstandsbewegungen in der Welt ein. Mit ihrer Parteilichkeit stand sie damals aber nicht allein: Auch die konfessionellen, privaten Hilfswerke und das Arbeiterhilfswerk übten eine parteiliche Solidarität aus und unterstützten vor allem ihnen ideologisch und konfessionell nahestehende Projekte. Insofern war die CSS also nichts Aussergewöhnliches.

Politisch unkorrekt

Während sich aber heute z.B. die konfessionellen Hilfswerke als «politisch neutral» bezeichnen, macht dies die CSS nicht. Sie nimmt damit bewusst in Kauf, dass sie das ZEWG-Gütesiegel, das für korrekt und effizient arbeitende private Hilfswerke vergeben wird, nicht erhält, obwohl sie es gemäss der übrigen Kriterien auch verdienen würde. «Im konkreten Handeln gibt es keine Neutralität, und dazu stehen wir», erklärt Bea Schwager, die Regionalsekretärin der CSS für die Deutschschweiz. Jede Solidarität zwingt zu einer Auswahl der Gruppe der Hilfsempfängerinnen, also zu einer Wertentscheidung. Auch das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) sei z.B. nicht neutral. Ebenso wie die CSS unterstütze dieses nämlich emanzipatorische Projekte, die häufig staatliche Lücken füllten, die durch die neoliberale Wirt-

schaftspolitik in jenen Ländern entstanden seien. Dies führt dazu, dass die historisch so verschiedenen Organisationen heute z.T. zusammenarbeiten. Und auch der Bund vergibt unterdessen Gelder an die CSS für Projekte in Nicaragua und Eritrea und setzt auf Kooperation statt Misstrauen. Das war nicht immer so.

Linker Widerstand

Zur Zeit, als der Spanische Bürgerkrieg, der symbolisch zu einem Ausscheidungskampf zwischen Faschismus und Antifaschismus aufgeladen wurde, eine ungeheure Solidarisierungswelle in ganz Europa entfachte, gründeten auch Ärztinnen – vor allem aus der Kommunistischen Partei der Schweiz – die CSS und bestimmten den politischen Kurs des Hilfswerks stark mit. Dadurch kam dieses bei der Schweizer Regierung in den Geruch einer «moskauhörigen» Organisation. Während des 2. Weltkriegs führte die CSS Hilfsaktionen für die italienische, französische und jugoslawische Widerstandsbewegungen und die russischen Kriegsgefangenen in Finnland durch, unterstützte aber nicht nur Kommunistinnen, sondern auch andere Antifaschistinnen. Das linke Hilfswerk bestand immer auf dem Grundsatz, «parteilich aber zugleich parteiungebunden» zu sein und betonte – trotz freundschaftlicher Verbundenheit – immer wieder ihre organisatorische und ideologische Unabhängigkeit von der stalinistischen KPS. Aber trotzdem galt sie in der Nachkriegszeit (wohl zu unrecht, wie es scheint) als «kommunistische Tarnorganisation» und wurde fleissig von der Bundespolizei überwacht. Während des Höhepunkts des Antikommunis-

mus 1956 musste sie gar ihre Tätigkeit bis 1964 fast vollständig einstellen. Dies änderte sich mit dem US-amerikanischen Kriegseintritt in Vietnam 1964. Die CSS revitalisierte sich v.a. von der Westschweiz aus und profitierte von der damals kräftig aufkommenden Solidarisierung mit den Vietkong, die im Aufbruch der 68er Bewegung gipfelte.

Ost-West-Konflikt

Damals herrschte der Kalte Krieg und es schien alles noch ganz einfach. «Die Linke» wusste, was eine «Befreiungsbewegung» war und was nicht. Das wusste sie bei den «Befreiungsarmeen» in Namibia, Eritrea und Südafrika, in Guatemala und El Salvador, Palästina und im «antiimperialistischen Abwehrkampf» der sandinistischen Regierung Nicaraguas gegen die von den USA unterstützten Contras. Die CSS unter-

ideologisch begründeten Freund-Feind-Dichotomie hat sich dies geändert. Für die CSS scheint es nicht mehr so klar zu sein, welche Projekte und «Befreiungsbewegungen» unterstützungswürdig sind. Zwar zählt Bea Schwager als Kriterien der Unterstützung von Projekten von «Befreiungsbewegungen» deren «Verankerung in der breiten Bevölkerung», deren «nicht hierarchischen Aufbau», die «emanzipatorische» Ausrichtung und den nicht «nationalistisch-völkischen» Charakter dazu. Aber schon bei der zahnärztlichen Hilfe für ein kubanisches Dorf drängte sich auch in der CSS selber die Frage auf, wo sich in diesem Fall der «Befreiungsaspekt» konkretisieren soll angesichts der zweifelhaften Rolle des Kubanischen Regimes in bezug auf die Menschenrechte und die politischen Freiheiten. Und auch eine Unterstützung der kurdischen PKK würde – wenn eine sol-



Unterstützung in Nicaragua

stützte in diesen Ländern sowohl zivile als auch militärische Personen und leistete in den «befreiten Gebieten» wichtige medizinische Basisversorgung und «Hilfe zur Selbsthilfe» (Ausbildung und Weiterbildung von medizinischem Personal, Frauenemanzipationsprojekte). Immer aber verstand die CSS dies als eine Hilfe für die unterdrückte Bevölkerung und implizit gegen den Einfluss der Grossmacht USA.

Doch seit dem Fall der Sowjetunion und der Erschütterung der

che denn zur Diskussion stünde – wohl einige Kontroversen im CSS auslösen. Die Frage nach Richtung und Bestimmung von Solidarität stellt sich folglich nach dem Scheitern des «realexistierenden Sozialismus» für die linke CSS umso dringender. Aber auch den anderen privaten Hilfswerken und der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit dürfte ein Nachdenken darüber keinen Abbruch tun, wie parteilich Solidarität ist.

Dominique Oehler

BUSHDIVING IN MEXICO

WIE EINE REVOLUTION VON NAHE AUSSIEHT

«Que puedo hacer, was kann ich tun», fragt uns Burke aus Chico, Northern California, als wir sie in San Cristobal bereits zum dritten Mal treffen. Sie ist enttäuscht. Eine Stimmung revolutionären Aufbruchs hat sie erwartet, eine Bevölkerung, die sich mit «companero» anspricht, maskierte Männer zu Ross mit geschulterten Maschinenpistolen.

Von Guerilleroromantik ist, im dreissigsten Todesjahr Ches allerdings wenig zu spüren. Schuhputzer, Hängemattenverkäufer und Bettlerinnen bevölkern den Hauptplatz San Cristobals, Chiapas, am Rockzipfel Mexicos und der Weltgeschichte gelegen, im Januar 1994 für knapp zehn Tage vom EZLN (Ejercito Zapatista de Liberacion Nacional) besetzt. Vor den Banken stehen Schlangen von Arbeitern mit zerknautschten Sombreros und warten auf ihr Lohngeld. Touristinnen werden an separaten Schalthern bedient, was praktisch ist, da sie so ihr Geld um so schneller auf dem Indianerinnenmarkt ausgeben können. Dort ist von kleinen Revolutionärspuppen bis zu Bernsteinketten alles zu haben. Mit Büsserinnenmienen versuchen die Touristinnen, ihre imaginäre Schuld am Elend der Welt abzutragen, indem sie Wollpullover oder Hüte mit roten Sternen kaufen. «Aber Achtung», kann man im Dumont-Reiseführer nachlesen und ist empört: «der Erlös kommt oft nicht den indianischen Verkäuferinnen, sondern den Standbesitzern oder Zwischenhändlern zugute.» Wer hätte das gedacht...

Ein langer Weg: Von der Virtualität...

Auf dem über 1000 Kilometer langen Weg von Mexico City nach San Cristobal trifft man auf viele Touristinnen wie Burke: Anarchistinnen, Intellektuelle, Alternative. Mit dem «Bolivianischen Tagebuch» und einer Raubkopie der «Nachrichten aus dem Lakandonischen Urwald» des Subcomandante im Rucksack gelangen sie nach Chiapas, um es nach einer Woche verwirrt und deprimiert in Richtung Pazifikküste (Acapulco!) oder Guatemala wieder zu verlassen. Was sich nicht verkaufen lässt, bleibt unsichtbar, scheint es, die Revolution wünscht, nicht gestört zu werden. Jede erkennt sich wieder in der zapatistischen Bewegung und ihrer verführerisch postmodernen Poetik – und keine weiss so genau, worum es geht. «Virtuell» wird sie genannt, sie seien eine «Antiguerilla», meint Marcos in einem kürzlich in Buchform erschienenen Gespräch mit dem französischen Soziologen Yvon le Bot. Einfach zugänglich im Internet, bleibt

diese Revolution schwer begreifbar in der Realität, und desto unfassbarer wird sie, je näher man ihr kommt.

Die Reise nach La Realidad, dem Basislager der EZLN seit der Offensive der Regierungarmee im Winter '95, ist lang, länger als erwartet.



Comandanta Ramona am Frauenkongress: «Todas somos Marcas»

Zwischenhalt in Oaxaca, wo der zweite indigene Frauenkongress stattfindet. Pressekonferenz mit Comandanta Ramona, die, todkrank, mit leiser Stimme und hörbar indianischem Akzent hinter ihrer Maske hervor auf die Fragen der Journalistinnen antwortet, ein sterbender Mythos. Als wir in San Cristobal ankommen, beginnt die Marcha, der Marsch von

1111 Vertreterinnen der 1111 autonomen zapatistischen Gemeinden nach Mexico City, um die Regierung zur Erfüllung der ausgehandelten Verträge zu zwingen und den FZLN zu gründen, den zivilen Arm des EZLN. Für eine Nacht füllen 10'000 Maskierte die Stadt, wünschen der Regierung, dem Neoliberalismus und einigen Regierungsfunktionären in Sprechchören den Tod und singen den «Hymno Zapatista», eine etwas morbide Marsaillaise, in dem von Kampf und einer blühenden Zukunft die Rede ist. Das Ganze läuft beinahe zu reibungslos ab, die Stimmung schwankt zwischen ernst und traurig. Nichts ist zu merken vom manchmal himmlischen Gefühl des allgemeinen Aufruhrs. Nur Müdigkeit schwingt in den Stimmen der Vermummten mit, die gewohnt sind zu schweigen. Verinnerlichte Unterdrückung, das seltsame Gefühl, eine fremde Intimität zu stören. Im Hintergrund surren leise die Videokameras, «ein historischer Moment», flüstert uns eine Politikstudentin begeistert ins Ohr.

Von San Cristobal geht es 2000 Meter hinunter in den tropischen Urwald. Da der Busverkehr von der Bundesarmee gesperrt ist, fahren wir auf der Ladefläche von Pickups und Transportern mit, vorbei an Hütten mit Wellblechdächern, eingezwängt zwischen stillenden Indiofrauen und Bauern in dreckverschmierten Gummistiefeln.

Der Urwald: Die unerträgliche, schwüle Hitze, das Konzert der Grillen und die plötzliche, durchdringende Stille, bevor der Regen einsetzt und alles zudeckt. Nahtlos folgt die Nacht auf den Tag, nur vom Irrewerden der Mücken angekündigt. Das Wort Abend hat hier keine Bedeutung. Die Menschen gehen um acht Uhr zu Bett und stehen um vier, fünf Uhr auf, es gibt keine Elektrizität. «Wenn Du nicht aufpasst», sagt uns ein Bauer, «ist Dein Feld am Morgen zugewachsen.» Weisse Männer sind weder Götter noch Teufel: Niemand hat hier Zeit für Vorurteile.

...in die Realität

Es ist ein langer Weg nach la Realidad. Zweimal müssen wir nach San Cristobal zurückfahren, da wir keine Bewilligung haben, in die militarisierte Zone einzudringen, zweimal kehren wir in den Urwald zurück. Der Migrationsbehörde erzählen wir wirre Geschichten, bald sind wir Archeologiestudenten, bald Naturliebhaber. Fotografiert werden wir, müssen den Militärsperrern unsere Adressen auswendig vorsagen, während sie sie ungeschickt mit denen in den Pässen vergleichen und ganz überrascht sind, dass sie übereinstimmen. Jetzt sehen wir sie, die Gewehre, die meterdicken Verschanzungen, die Indios, die unbeteiligt in die Luft schauen. Erinnerung an Mario Vargas Llosa, der Mexico die perfekte Diktaturen genannt hat.

Im Laster, der CocaCola, Biskuits und andere Lebensmittel nach la Realidad fährt, müssen wir uns zweimal vor den Bundessoldaten verstecken. Die Nervosität prickelt angenehm im Bauch, ein kleiner Wargasmus wider Willen, Pfadfinderinnenspiele.

La Realidad liegt zwischen zwei Stützpunkten der Bundesarmee. Um elf Uhr morgens und zwei Uhr nachmittags fährt eine lange Kolonne von Militärfahrzeugen durchs Dorf und filmt die Einwohnerinnen, ein paar Italienerinnen und eine Französin aus dem Friedenslager – denn auch hier hat es eins – stehen mit Sonnenbrillen an der Strasse und zählen die Soldaten, was dann gewissenhaft in ein Heft notiert und der zapatistischen Zentralkommandatur zugespielt wird: Internationale Solidarität auf europäisch, die verbissenen Gesichter verraten, dass sie sich der Wichtigkeit ihrer Aufgabe durchaus bewusst sind.

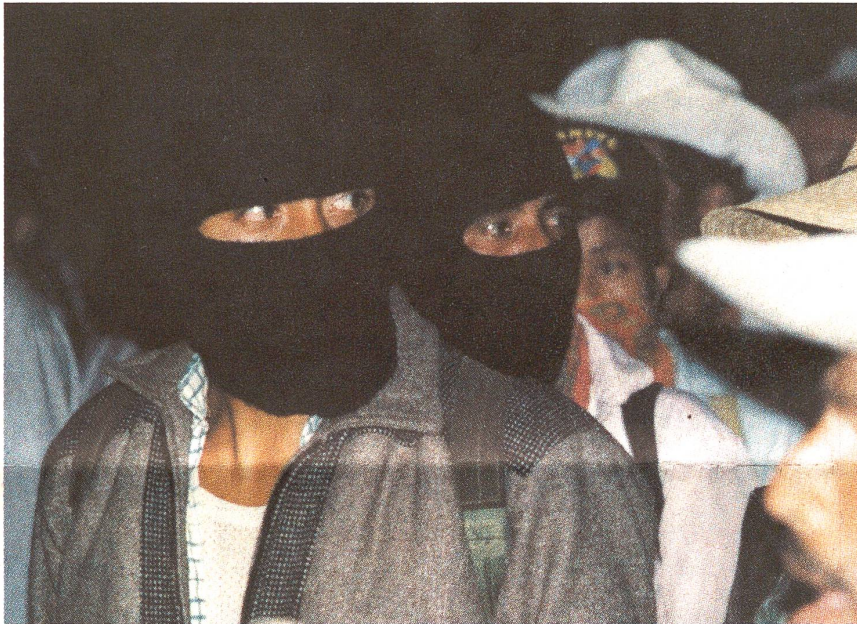
Die Stimmung im «Zentrum der Wiederverzauberung der Welt» (Yvon le Bot) ist ebenso drückend wie das Klima. Seit über zwei Jahren herrscht weder Krieg noch Frieden, eine diskrete Belagerungsatmosphäre

hängt in der Luft. Handgemalte Schilder, die den Alkohol- und Drogenkonsum untersagen, sowie revolutionäre Maleereien auf den Hütten verkünden ein beinahe messianisches Überlegenheitsgefühl über die aufenden und hurenden Regierungstruppen. Die Männer haben, was politische Dinge anbelangt, Redeverbote, die Frauen und Kin-

der dürfen soviel reden, wie sie wollen, das scheinbar sowieso unwichtig ist, was sie zu sagen haben. Was wir machen, finden sie «richtig» und «gut», genauere Auskünfte geben sie nicht. Ein Fluss trennt das Dorf vom Friedenslager, natürlich liegt das Frauenbad unterhalb des Männerbades.

Der Sub, Tacho und Gott: Allerlei Berühmtheiten

Ab und zu reiten zapatistische Kämpfer vorbei, grüssen höflich. Als wir mit einem welschschweizer Radioreporter, der seit zehn Tagen auf ein Interview mit einem Mitglied der Kom-



Bilder: Matthias Stüchel

Beginn der Marcha in San Cristobal: «Hasta la victoria siempre!»

mandatur wartet, beim Mittagessen (Bohnen und Eier) vor einer Baracke sitzen, sehen wir Comandante Tacho zum ersten Mal. Später fährt auf der Lehmplatte ein roter VW-Käfer vorbei, in dem, so verrät uns der Radiomann mit Flüsterstimme, Mayor Moises sitzt. Subcomandante Marcos sei ebenfalls im Dorf, da

gegen ist es nicht ruhiger geworden seit jenen Oktobertagen 1968, als die Bundesarmee auf dem 'Platz der drei Kulturen' Tausende von Studenten füsilierte und Spezialeinheiten die etwas zu autonom gewordene Universität stürmten. Eine neue Generation von Aufmüpfigen ist herangewachsen und stört die Friedensruhe des mexikanischen Rechtsstaates aufs Empfindlichste. Kaum vergeht ein Tag ohne Protestkundgebung, die politischen Gruppierungen sind unzählbar, und sämtliche haben etwas zu kritisieren an jener Demokratie, die ihre Eltern so effektiv zum Schweigen gebracht hat.

Wir sitzen mit Jorge Claro Leon in der Cafeteria des literarischen Seminars. Er ist Fotograf der 'Guillotina', der wichtigsten und radikalsten der unabhängigen Studentenzeitungen. Bereits zu Beginn des zapatistischen Aufstands, als Marcos und die Seinen noch für schwerbewaffnete Terroristen galten, hat sie für die Revolutionäre Stellung bezogen und

heute in Aguacaliente, einer Art Kaserne mitten im Urwald, das Unabhängigkeitsfest stattfindet – obwohl von Unabhängigkeit nicht viel zu spüren ist.

Am Abend vor der Abreise steht plötzlich ein Bote vor unseren Hängematten. Wir könnten mit dem Comandante sprechen, meint er und führt uns dann in den Wald hinter Aguacaliente. Tacho wartet bereits mitten im Unterholz auf einem Klappstuhl, die Patronengurte quer über die Brust, die Maschinenpistole bequem auf die Knie gelegt. Seine Stimme tönt sehr jung, beinahe weiblich, er erzählt von den Forderungen der Rebellen, der mangelnden medizinischen Versorgung der Indianerinnen, der Notwendigkeit des bewaffneten Dialogs. Die Geschichte vom Mann aus La Realidad, der mit einem harmlosen Durchfall in ein Spital der Regierung eingeliefert wurde und es komischerweise nicht mehr lebendig verliess. Die Mär von einer würdevollen und gerechten Gesellschaft, die einmal kommen wird. «Als wir uns 1994 in Waffen erhoben», sagt er, „meinten wir, andere bewaffnete Gruppen in anderen Bundesstaaten würden uns folgen. Was sich aber mit uns erhob, war die internationale zivile Gesellschaft in ihrer Gesamtheit.»

Als wir ihn nach zwei Stunden fragen, was nie gefragt und nie beantwortet wird, nämlich woher der EZLN seine Waffen habe, bittet er uns, das Aufnahmegerät auszuschalten. Dann sagt er, und es bleibt unklar, ob er es ernst oder ironisch meint: «Unsere Waffen hat uns Gott gegeben.» Fünf Minuten später beginnt es zu regnen.

Auf der Rückfahrt müssen wir uns nur noch einmal verstecken, einen Stützpunkt «hätten sie (die Zapatisten) wieder zurückgenommen», wie sich ein Mitfahrer ausdrückt. In einem anderen Dorf trinkt der Fahrer eine Tasse Kaffee und wir können beobachten, wie kleine Kinder auf einem Pausenhof den Stechschritt üben. Rechts, links, rechts, links, es geht schon recht zackig, und der Lehrer, der daneben steht, ist scheinbar zufrieden.

Krieg ist kein Kinderspiel.

Milo Rau

"Para todos todo" eine Tasse Kaffee in der UNAM

Über den Schwingtüren zum literarisch-philosophischen Seminar der UNAM hängt das mexikanische Staatswappen. Es zeigt einen Adler, der auf einem Kaktus sitzt, eine Schlange in den Klauen hält und solcherart, erzählt die Überlieferung, Anlass zur Gründung Mexicos gab. Von unbekannter Hand ist es durchgestrichen worden, säuberlich, beinahe liebevoll, obwohl man das eigentlich nicht darf. Mit roter Farbe.

Die UNAM, Universidad Nacional Autónoma de México, zählt 400'000 Studenten und 5'000 Dozenten und ist damit die grösste Universität Lateinamerikas. Sie liegt auf einem weiten, trockenen Lavagelände im Süden Mexico Citys, natürlich ist der dazugehörige Vulkan längst zur Ruhe gekommen und spuckt nur noch und zu spitzbüschlich etwas Rauch, ein unverwundlicher Bürgerschreck. In der UNAM da-

eine Öffnung der mexikanischen Politik verlangt. «Für alle alles», hiess es auf der Titelseite der Sommerausgabe '94 unmissverständlich, womit einige wenige, denen bereits alles gehörte, scheinbar nicht einverstanden waren. In den vier Jahren, die seither vergangen sind, musste die Redaktion, so erzählt uns Jorge, dreimal umziehen. Irgendjemand hatte wohl nicht aufgepasst, denn einmal brach aus unerklärlichen Gründen ein Brand aus, auch wurde überdurchschnittlich viel eingebrochen, und das Klappern der Schreibmaschinen muss die anderen Mieter derart irritiert haben, dass der Vermieter sich gezwungen sah, der 'Guillotina' die Wohnung zu kündigen... Heute ist die 'Guillotina' im ganzen Land verbreitet, sogar in San Cristobal, mehr als 1000 Kilometer von Mexico City entfernt, wird sie auf der Strasse verkauft: Die Zeitung ist, im Kampf gegen die Institutionen der Unterdrückung, selber zur Institution geworden.

Milo Rau

KLEININSERATE



● Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reise-führer. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, So-

ziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

● Korrekturen

Prüfungsarbeiten / Diplomarbeiten erhalten nur dann gute Noten, wenn sie hinsichtlich Rechtschrei-

bung und Stil fehlerlos geschrieben sind.

Erfahrener Lektor / Korrektor / Grafiker bearbeitet Ihre Arbeiten sorgfältig und diskret.

Für Studentinnen / Studenten Spezialpreis! Es lohnt sich!

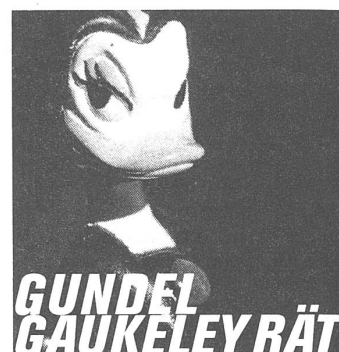
W.F. Bürgi, Tel./Fax. 033 843 12 52

● Fitness

Fitnesscenter der Frau! **Lady-Fit**, Universitätsstrasse 33, 8006 Zürich. Nur eine Haltestelle von ETH/USZ, günstige Studi-Tarife! Von Krankenkassen anerkannt! Tel. 252 33 33, Mo-So.

● Zu vermieten

Warmes Bier? Nein Danke! **FV vermietet Kühlschränke** (mit Eisfach) für SFr. 30.- pro Event (plus 200.-Sfr. Depot). Muss abgeholt werden. Tel. 291 11 55 (Barbara).



Mütter

Eine Kindheit lang sagen sie uns, was wir zu tun und zu lassen hätten. Sie wissen stets alles und das auch noch besser. Natürlich, wir waren schutzbedürftig und ihre Fürsorge bewahrte uns vor zahlreichen Katastrophen. Irgend jemand musste uns ja beibringen, dass wir im Gegensatz zu unseren Comichelden nicht schadlos bleiben würden, wenn ein 40 Töner über uns hinwegdonnert.

Begreiflicherweise ist es für Mütter nach so vielen Jahren der Prävention nicht ganz einfach, wenn die kleinen, in ihren Augen noch immer so verletzlichen Kinderchen flügge werden. Erbar-mungslose Gefechte zwischen mütterlicher Fürsorge und pubertärem Freiheitsdrang bringen alle Beteiligten an den Rand eines Nervenzusammenbruchs. Irgendwann aber fliegen die Kücken, und die Mütter betonen, wie froh sie seien, endlich die Verantwortung für ihren Nachwuchs an diesen abgeben zu können. Vorbei die Zeit, wo sie sich mehr Sorgen um uns machen als wir selbst! Meint man.

Meinte ich, bis ich kürzlich in den Dachstock eines uralten, feuerpolizeilich zweifelhaften Hauses zog. «Was passiert wenn es brennt?» Diese Frage liess meine Mutter nicht mehr los. Halbherzig versprach ich jedesmal, wenn diese Frage wieder auftauchte – also bei jedem Gespräch – darüber nachzudenken. Ohne Erfolg. Meine Mutter liess nicht locker und fand das Ei des Kolumbus: Ich solle mir ein Seil zutun, um mich notfalls tarzanmässig abseilen zu können. Ach ja, ich werde es mir durch den Kopf gehen lassen (nämlich zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus). Unterdessen habe ich ein Tarzanseil: Geschenk meiner Mutter.

Mütter können's irgendwie nicht lassen, sich ungebeten den Kopf ihrer Kinder zu zerbrechen. Nervig, aber manchmal ganz schön lieb, oder?

POSTFACH



Liebe ZS-Redaktorinnen,

Als Geschichtsstudent bin ich vielleicht ein wenig überempfindlich. Ich gebe auch zu, das ich dem VSU eher kritisch gegenüberstehe - ich lasse mich deshalb aber auch nicht in die Ecke von apolitischen, lieblichen oder jungliberalen Studis drängen - aber das Bild auf der letzten ZS scheint mir, unabhängig vom brisanten Hintergrund, doch ein Etikettenschwindel zu sein. Denn es stammt offensichtlich (leider?) nicht von der VV, und das könnte man prima vista meinen. Ich vermute, dass eine Abbildung von der VV kein so überwältigendes Bild abgegeben hätte, aber über die Resonanz der Veranstaltung wird wohlweislich geschwiegen. Ich hoffe natürlich, dass ein breit abgestützter Widerstand die Politiker und vorallem das Volk für unsere Anliegen überzeugen kann. Euer treuer Leser

Marius Kindlimann

Dass unser Titelbild aus vergangenen Tagen stammt, ist in der Tat auf den ersten Blick zu erkennen. Dass damit allerdings Etikettenschwindel verbunden sei, trifft nicht zu. Vielmehr soll das abgebildete Grossaufgebot von Studierenden ein Zeichen darstellen, den Hinweis darauf, dass wir halt leider Gottes nur gemeinsam und in grosser Zahl irgendetwas bewirken können. In früheren Zeiten wäre dieser Hinweis nicht unbedingt nötig gewesen, doch da heutzutage doch eine Mehrheit von «apolitischen, lieblichen» und gar «jungliberalen» Leuten an der Universität (Zürich?) studiert, scheint es uns gerade in diesen turbulenten Tagen und Wochen wichtig, die Möglichkeiten ein wenig plastischer (und ergo mit einem Bildchen) darzustellen. Ob damit jedoch auch nur eine einzige Studentin hinter dem Ofen hervorgehockt werden kann, wissen wir selbstverständlich nicht. Aber wir hoffen es zumindest.

amp

Gundel

LIVRES D'OCCASION
EN LANGUE FRANCAISE,
art, littérature et autres
domaines.

"La Librairie Amoureuse"

Gerechtigkeitsgasse
4, tram 8, Selnau.
Jeudi, vendredi: 11.30 à 18.30,
samedi: 10.00 à 16.00.
Tél/Fax: 201 21 81

Die Hochschularbeit und AKI präsentieren:

Zur Logik des Holocaust

Seminar an 3 Abenden

Zweiter Abend

Referat und Diskussion zu

Friedrich Nietzsche: Perversionen der Moral

mit

Dr. Markus Huppenbauer,

Ref. Hochschularbeit

Di 2.12.97, 18.30 Uhr

AKI, Kath. Akademikerhaus,

Hirschengraben 86

Weiterer Abend zu J.B. Metz

(Di 16.12.97)

AKI - Kath. Akademikerhaus

Hochschularbeit der Evang.-ref.

Landeskirche

Detailprogramm T 01 258 92 17

DIE REVOLUTION BLÖKT VORAN

Schafe sind faul, verfressen und arbeitsscheu. Sie kümmern sich kaum darum, was um sie herum geschieht, solange sie nur in Ruhe schlafen und fressen können. Erst im Angesicht des Metzgers blöken sie auf.

Zum dritten Mal gab es eine Vollversammlung (VV) der Uni-Studis, zum erstmalig im Lichthof Zentrum. Die Fortschritte der Bewegung gegen das neue Unigesetz, die vor nicht mal einem Monat ganz klein angefangen hat, können sich sehen lassen. Es waren mehr Studentinnen als an den vorherigen Versammlungen anwesend. Wenn man die Zuschauenden in den Bogenfenstern über dem Lichthof einbezieht, darf man sagen, dass weit über Tausend Personen von der Vollversammlung am Mittwoch 26. November Kenntnis genommen haben.

Solidarität mit Deutschland

Das Recht auf Bildung für alle, der freie Zugang zu den Unis und ein von wirtschaftlichen und politischen Einflüssen unabhängiges Bildungswesen sind Forderungen, mit denen wir hier in Zürich nicht alleine dastehen.

In Deutschland hat sich in rasantem Tempo eine Protestbewegung der Studis gegen den Bildungsabbau formiert. Die Freie Universität in Berlin wird zur Zeit von über 10'000 Studierenden bestrickt. Dort sollen von 600 Professuren die Hälfte abgebaut werden! Unsere Profs scheinen sich noch in Sicherheit zu wiegen... Im gleichen Moment sind an etwa 30 weiteren deutschen Unis Demos und Streiks im Gange.

Über die Relevanz und Bedeutung des Begriffes «Internationale Solidarität» in der heutigen Ge-

Mittwoch 3. Dezember
Nächste VV
12:00 Lichthof.

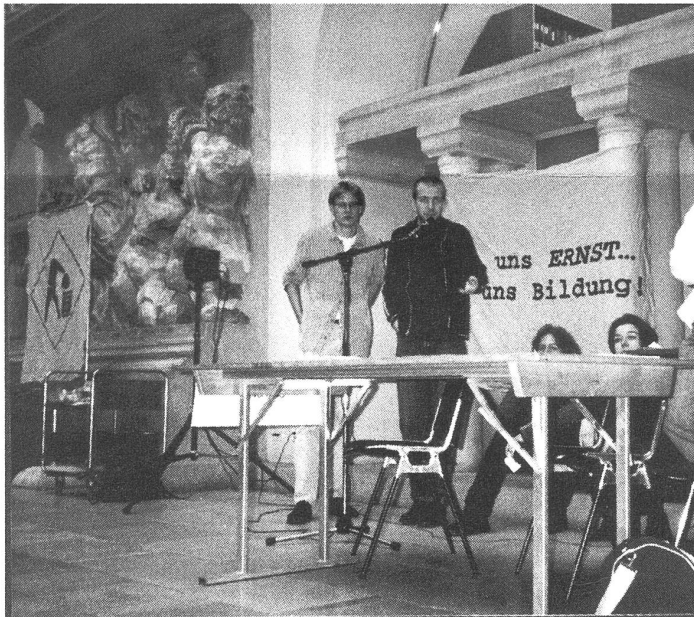
Montag 8. Dezember
Aktionstag
Konzert um 16 Uhr im Lichthof, Besammlung zur Demo um 17 Uhr vor dem Uni Hauptgebäude (genaueres siehe nächste ZS).

Weitere Infos an den Stellwänden der Studibewegung BLÖK im Eingang der Uni Irchel und des Hauptgebäudes. Wer sich in irgendeiner Form aktiv engagieren möchte, ist im Büro des VSU stets willkommen.

sellschaft konnte an der VV nicht diskutiert werden. Mit tosendem Applaus zeigten die anwesenden Studis jedoch ihre Anteilnahme am Geschehen in unserem nördlichen Nachbarland. Einstimmig wurde das Senden eines «Soli-Faxes» nach Berlin und an weitere Destinationen beschlossen.

Röstigraben und Lichthöfe

In Lausanne gehört die Opposition gegen die Bildungspolitik der Regierung (leider?) schon fast zur



Der Ernst der bildungspolitischen Situation wurde an der VV thematisiert

täglichen Routine. Vergangenen Montag waren um die 10'000 Studentinnen und Gewerkschaftsleute «dans les rues» anzutreffen. Röstiesen alleine genügt nicht: Die Einheit der Studis über die Unilichthöfe hinaus muss durch grössere Aktionen gefördert werden. Daher finden am Montag 8. Dezember gemeinsame Demos in Lausanne und Zürich statt.

Der Lichthof der ETH ist zwar um einiges dunkler als derjenige der Uni. Trotzdem entflammt im benachbarten Gebäude Hellsichtiges und Weitleuchtendes. Die VV des VSETH hat eine Resolution verabschiedet, in der er die Studibewegung gegen das neue

Unigesetz vollumfänglich unterstützt. Vielen Dank!

Gut Blöken will geübt sein

Etwas neidisch sind wir ja schon auf die anderen Unis. Wie bringen diese in so kurzer Zeit tausende protestwütiger Studis zusammen? Sind wir in Zürich einfach noch zu wenig stark angerollt? Am Willen zum Anrollen scheint es nicht zu fehlen, dies zeigte sich an der VV in der mehrfach vorgebrachten Forderung nach mehr Kreativität und Lust am Protest. Zudem sind immer mehr Studis zu persönlichem Engagement bereit – trotzdem werden noch hufenweise Leute zur Vorbereitung der Demo und zur Mithilfe im Abstimmungskampf gebraucht.

In absehbarer Zeit wird sich hier wohl kein Studi auf einer grünen saftigen Wiese ausruhen können – womit wir bei der Namensgebung der Zürcher Bewegung angekommen wären. An der VV wurde mit überwältigender Mehrheit der Name BLÖK (Bildung logischerweise öffentlich und kostenlos) beschlossen. Als dazu passendes Logo wird das bereits bekannte und vielseitig geliebte «Schäfli» für die Anliegen der Studis mähen. Hoffen wir, dass es nicht zu bald gebuschort wird.

Christian Schmidpeter

DER FAX VOM 

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

AM RANDE

Nun ist es wissenschaftlich erhärtet, Zeugnisnoten sind in einem hohen Masse ungerecht. Dies hat kürzlich eine internationale Forschergruppe entdeckt. Einer weiteren Spitzengruppe ist es kurz daraufhin gelungen, die gefundenen Daten zu quantifizieren: "Die Note 4,5 ist andersorts eine 5,5". Natürlich erhält die lange Zeit vernachlässigte Notenforschung durch diesen Durchbruch gewaltigen Aufschwung. Die Auswirkungen auf das tägliche Leben werden nicht gering sein: Lernberichte, geeichte Promille-Tests für Lehrerinnen, Orientierungsmodule und vorallem einkantonales Mittel muss eingeführt werden. Aber was bringen die neusten Ergebnisse der Uni? Leider ist es so, dass die Uniforschung das vernachlässigte Kind der Notenwissenschaften ist, obwohl noch einiges zu entdecken wäre. Was steckt hinter den zugemauerten Durchgängen? Warum werden Labors versiegelt? Wohin verschwinden Professoren, wenn sie nicht mehr nackt auftauchen? Und die überzähligen Studierenden?

MEMENTO DEMO !!!

Demo Demo Demo Demo Dem
8. Dez 8. Dez 8. Dez 8. Dez 8. Dez
17 Uhr 17 Uhr 17 Uhr 17 Uhr 1
vor dem Hauptgebäude!

Gruss vom VSU



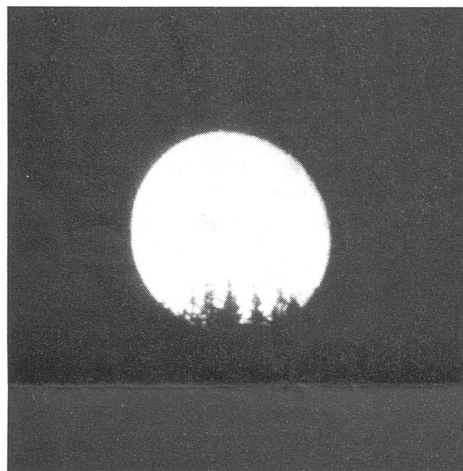
Zeit in Grossaufnahme

Nemuru otoko, zu deutsch der *schlafende Mann*. Die Geschichte eines Weitzereisten, der – wieder nach hause zurückgekehrt, stürzt und in einen todähnlichen Schlaf fällt.

Kein Film für schnelles Vergnügen. Wem die Musse und Zeit fehlt, um sich auf langsame, kaum handlungs-trächtige Bilder einzulassen, die vergeudet ihre ach so wertvolle Zeit im Kino. Denn genau um dies gehts unter anderem in diesem Film. «*Tod und Leben gleichzeitig – die Zeit in Grossaufnahme*» eine passende Definition der Trigon-Film.

Die Geschichte spielt in einem kleinen japanischen Dörfchen, in dem sich die alten Traditionen und Lebensweisen mit den modernen Zivilisationsmustern auf erstaunliche Weise vermischen. Der Hauptprotagonist Takuiji schläft während des ganzen Films einen tiefen unbeweglichen Schlaf. Er ist zum Zentrum des Lebens der Dorfbewohnerinnen gewor-

den. Die Figuren werden immer nur ausschnittweise gezeigt, ihre Geschichte ist aber auch gar nicht so von Bedeutung, sondern vielmehr ihre Aussagen und momentanen Haltungen. Wie Kamiura, Takuijis Jugendfreund, welcher sich auf lange vergessenen Erlebnisse mit dem Schlafenden besinnt und sein ganzes bisher Gelebtes aufbrechen lässt und neu zu überdenken beginnt. Oder Tia die Ausländerin, die, keine weiss weshalb, ihre Zeit in diesem Dorf als Barsängerin verbringt und wie ein Mond um das ganze Geschehen kreist – wunderschön und geheimnisvoll.



Der Mond ist aufgegangen...

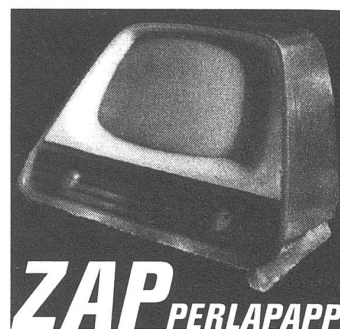
Foto: Yves Rieffel (F)

Die Geschichte thematisiert die Zeit zwischen Tod und Leben auf japanisch. Die Geduld seiner Umgebung, Takuiji schlafen zu lassen, auch wenn er danach unter Um-

ständen nie mehr aufwachen wird, und die poetische Art damit umzugehen.

«Die Seele von Takuiji hat einen Ausflug gemacht», die Erklärung die der alte Mann mit dem Wasserrad dem kleinen Jungen gibt, der ein Insekt aus der Nase des Schlafenden fliegen gesehen hat. Oder die Mutter, die mit ihrem Mann Sprichwörter wie «...wenn der Mond dem Abendstern den Rücken kehrt, stirbt jemand, und wenn er ihm die Arme entgegen streckt, gibt es neues Leben...» wiederauffrischt. Symbolische Vergleiche, die diesem Film eine ganz andere Ebene verleihen.

Die eindrucksvollen Aufnahmen, vor allem des Mondes über dem Schlafenden, durch schnee-verhangene Zweige über dampfenden Feldern, reisen mit in eine zauberhafte Welt. Er verleitet auf faszierende Weise zur Selbstreflexion und sticht zwischen den amerikanischen «as usual» Streifen erfrischend hervor. Was sicher auch mit der Sprache zusammenhängt, die durch die andere Melodie und uns eher ungewohnten Lauten im Vergleich zum deutsch oder uns mehr vertrauten Sprachen das Geheimnisvolle von vorneherein verkörpert.



Mysterien

Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, dass in meinem Artikel über B-Filme (vorletzte ZS) gravierende Fehler aufgetaucht sind. Der Film «Cannibal Holocaust» ist natürlich von 1979 und nicht von 1981, und das Meisterwerk des begnadeten Regisseurs Joe D'Amato (der übrigens einen Auftritt hatte im unvergessenen «Heidi im Pornoland») heisst «Le bambule dell' Föhler». Es ist ein Mysterium, wie mir das passieren konnte.

Ein weiteres Mysterium scheint mir die doch zuweilen unbedachte Programmierung von Serien. Die langersehnte Serie «Millenium» von Akte X-Schöpfer Chris Carter läuft zu einer nachtschwärmerinneninkompartiblen Zeit, nämlich Freitags um 21.15 Uhr.

Kein Opfer ist mir allerdings zu gross für Dich, liebe Leserin, und so habe ich mir noch eine Folge angesehen. Und die schlechte Programmierung ist doch nicht allzu tragisch. «Millenium» mit zwei Ermittlern gegen Serienmörder und andere böse Jungs erinnert fatal an «Profiler», zumal der männliche Ermittler, ähnlich wie die weibliche Ermittlerin von «Profiler», am Tatort Flashbacks des Geschehens erlebt. Allerdings hat «Profiler» mit dem Serienmörder Jack den eindeutig besseren Running Gag. «Akte X» hat also nicht nur den weitaus besseren Sendetermin, sondern ist auch sonst besser.

Eine andere Mystery-Serie, die ich mir kürzlich zum ersten Mal angesehen habe, ist «Outer Limits». Dazu gibt's höchstens zu sagen, dass diese Serie von einer geradezu seltenen Albernheit ist. Mysteriös, wahrlich.



Elegant

Selten kommt eine Band derart un-spektakulär und kokonenhaft daher und entpuppt sich im Nachhinein als prächtiger Greifvogel, der einem am Herzen liegt.

Es war im Sommer '96, als das Paleo-Festival in Nyon für zwei Nächte *The Tindersticks* buchte und das Publikum neugierig und schwatzhaft herumstand und immer leiser wurde, je länger das Konzert andauerte. Schlussendlich war es still und lauschte aufmerksam den sechs gutgekleideten Herren, die auf der Bühne

oben die Langsamkeit und Geruh-samkeit zum Abendprogramm machten. Mit Violinen, einem Piano, einer Orgel und einem Poeten am Mikrophon mit unendlich viel Zeit und schwelgenden Melodien, die durch's Festival-Zelt schwebten und erst spät verklangen. *The Tindersticks* erzählten vornehmlich von Melancholie und menschlichen Tragödien, von Liebe und nochmals Liebe, ohne dass sie das Wort auch nur erwähnten, und je intensiv sie darüber musizierten, desto ehrlicher und fröhlicher wirkten ihre Stücke voller Heiterkeit und tiefer Freude. Den seltenen Schalk ihrer bisherigen exzel-

Sleeping Man, (Nemuru otoko)
Regie: Kohei Oguri,
Kino Movie 2, 14.30; 16.45; 20.30 Uhr

lenten Platten haben sie auf der Bühne bewahrt und mit Stuart Staples als Sänger einen diskreten Poeten und einen schwerblütigen Lyriker, dessen Texte (z.B. «She's gone and it's quiet now») leider nicht in den gepflegten Albumhüllen ihrer eigenen Plattenfirma abgedruckt, sondern nur über Internet abrufbar sind. Die in London ansässige Gruppe gedeiht ohnehin losgelöst vom aktuellen Musikgeschehen und wünscht sich statt Flut- wohl eher Kerzenlicht für den kommenden Auftritt am 1.12.97 im «Jail».

3 x 2 Bilete sind zu verlosen, rufe an auf 01/ 321 50 32 und hoffe auf Dein Glück.

Christian Wiggenhauser

Min Li Marti

Millenium, Sat 1, Freitag, 21.15 Uhr,
Samstags 0.30 Uhr (Wiederholung)
Profiler, NBC, Samstag, 21.00 Uhr
Akte X, Pro 7, Sonntag 20.15 Uhr
Outer Limits, Pro 7, Sonntag 21.15 Uhr

VOM HIMMEL HOCH DA KOMM ICH HER

Seit gut einer Woche schwebt sie in der Bahnhofshalle des Zürcher Hauptbahnhofs: 1.5 Tonnen Kunststoff und viel Farbe, kaum übersehbar. «Sie», der Schutzengel – «l'ange protecteur» – das jüngste Werk der Künstlerin Niki de Saint Phalle, der einstigen Ehefrau von Jean Tinguely. Hierzu eine Meinungsumfrage vor Ort.

Bei der Befragung von Leuten in der Bahnhofshalle – welche allerdings nicht als repräsentativ angesehen werden darf – wurde klar, dass die Einstellungen der Bahnhofsbesucherinnen gegenüber der wohlgeformten, üppigen Engelsfrau im Badekleid etwa so vielfältig wie die Farben des Kunstwerks sind. Einteilen könnte man die Meinungen ungefähr in die folgenden Gruppen: die Bewunderinnen, die Denkerinnen, die «Nicht-schlecht-aber...», die Konservativen und zu guter letzt noch die Ablehnenden.

Die Bewunderinnen

Wenn jemand mit leuchtenden Augen erklärt, wie «wunderbar» es ist, «dass es Kunst am Bahnhof gibt und sie erst noch ein Schutzengel ist und dazu noch von Niki de Saint Phalle kommt», könnte man denken, dies sei das Höchste des Lobes, das der Engelsfrau zukommen könnte. Es gab jedoch noch eine Steigerung: Ein Ehepaar aus Freiburg im Breisgau reiste tatsächlich für einen Tag nach Zürich, um das Kunstwerk zu sehen, von dessen Errichtung – oder eher Aufhängung – es zuvor im deutschen Fernsehen erfahren hatte.

Die Denkerinnen

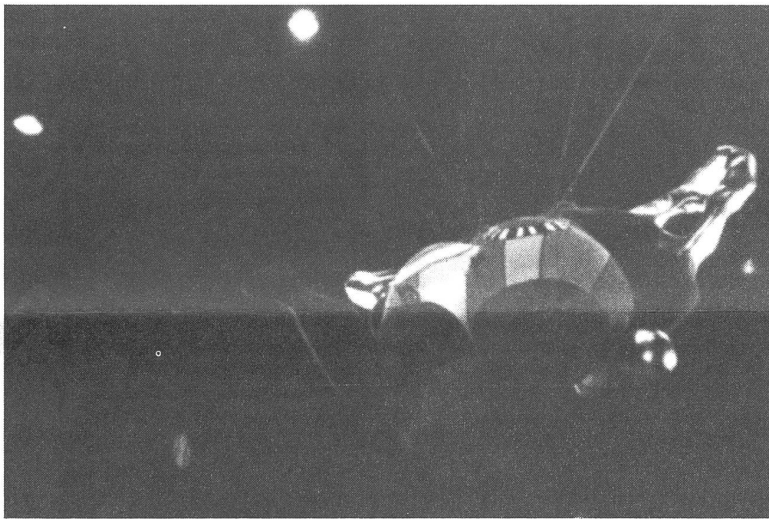
Zu dieser Gruppe werden jene Befragten gezählt, die sich beim Anblick des Kunstwerkes einiges überlegen. Hier eine Gegenüberstellung von Kritikerin und Denkerin: Während erstere meinte, es wäre schöner, der Kopf wäre etwas grösser, lieferte die Denkerin, die auch dieser Meinung war, gleich noch eine Interpretation

zur Kritik: Sie fand, diese Engelsfrau hätte einen grösseren Kopf verdient, da sie als Symbol der Frau «doch schon etwas mehr Hirn» haben sollte!

Die «Nicht-schlecht-aber»

Wie zu vermuten, gehört ein Grossteil der Befragten dieser Gruppe an. Die Aussagen und die «Aber» waren auch hier äusserst vielfältig. Diese reichten von «d'Farbe sind geil, aber s'isch z'tüür», über «jo...no originell...» (begleitet von unsicherem Gesichtsausdruck), bis zu «nicht schlecht, aber in meine Wohnung, würde ich es nicht stellen». Viele vertraten die Meinung, dass es zwar «an sich schön» sei, «aber nicht in die Bahnhofshalle» passe. Erleichtert zeigte man sich auch darüber, dass es nicht von der SBB, sondern von der Firma Securitas bezahlt worden war.

Bild: Caroline Fink



Ein himmlisch-frivoler Anblick

Die Konservativen

Besonders ältere Bahnhofsbesucherinnen waren der Meinung, das ganze sei «zu poppig», der «Kontrast zum danebenstehenden Weihnachtsbaum zu gross», ja das sei «doch gar kein Engel». Auf die Frage, ob ein Engel denn nicht üppig sein dürfe, meinten sie: «Ja schon, aber doch nicht in so einem Gewand!»

Die Ablehnenden

«Öppis fetters chasch go sueche als dä huere Ängel do obe». Diese Meinung – und etwas gemässigtere Formen davon, wie «die Figur sei äusserst ungünstig» – wurde auffällig oft von jungen Bahnhofsbesuchern vertreten (ob sie noch vom durch die Medien vermittelten weiblichen Schönheitsideal geprägt sind...?)

Ob man die Engelsfrau nun als reine Kunst, als beschützendes Objekt (wie ihre Schöpferin Niki de Saint Phalle sie interpretiert), als Störfaktor, als erotisches Wesen oder im Vergleich zu den spindeldürren Models als angenehmes anderes Frauenbild sieht, liegt schliesslich in der Interpretation jeder einzelnen. Und falls Kunst als zweckerfüllend angesehen werden darf, hat die Engelsfrau ihr Ziel sicher erreicht: Sie regt zum Denken an und lässt viel Interpretationsfreiheit.

ca

<http://www.zentralstelle.unizh.ch>



WOCHENKALENDER



FREITAG, 28. NOV.

Aquaplaning

Lorenz Kaiser, der umwerfend komische Kabarettist, der kaum Tabus kennt, gastiert im Schauspielhaus mit seinem dritten Soloprogramm: Aquaplaning, einer Spritzfahrt durch die Pfützen des freien Markts. Blitzschnell wechselt er die Rollen, springt von Gedanke zu Gedanke und schafft es, einen ganzen Themenkomplex – die Schweizer Weltwirtschaft – zur Kenntlichkeit zu entstellen. Er spricht einen Klartext, der Kopf und Zwerchfell gut tut.

20:00 Grosser Saal, Schauspielhaus.

SAMSTAG, 29. NOV.

Polyball 1997

Von Drum'n'Bass über Volksmusik bis zu orientalischer Musik bietet der Polyball dieses Jahr ein breites Angebot. Die Zeiten, als nur paarchenweise Walzer getanzt und die im Tanzkurs mühsam gelehrt Schritte ausprobiert wurden, sind Vergangenheit. Die Eintrittspreise (60Fr./ mit Legi 40Fr.) sind jedoch nach wie vor happig. Und das Angebot, für zehn Stunden Dekorationsarbeit gratis eingelassen zu werden, weckt bei den zahlreichen Sponsorinnen nur Kopfschütteln.

19:00 ETH-Hauptgebäude.

SONNTAG, 30. NOV.

Walter Bosshard

Die Schweizerische Stiftung für Photographie und das Kunsthaus widmen Walter Bosshard (1892-1975) eine Retrospektive. Die Bilder des Schweizer Photographen – er gilt als einer der Pioniere des Photojournalismus – entstanden in einer Zeit, als man noch nicht mit Bildern übersättigt war. Die Aufnahmen von Gandhi, Mao und tibetischen Mönchen waren damals eine Sensation, nicht zu vergleichen mit der heutigen Bilderflut in TV, Werbeplakaten und farbigen Zeitungen.

10:00-17:00 Kunsthaus, Heimplatz 1, Ausstellung bis 15.2.1997, (Di-Do: 10-21; Fr-Sa: 10-17).

Schweigen ist Gold

Die «Sturmblühne» ist eine freie Theatergruppe mit festen und je nach Projekt dazu engagierten Mitgliedern. Der Anspruch der Gruppe ist die künstlerische Auseinandersetzung mit privaten und gesellschaftlichen Aspekten heutigen Seins, das Erzählen und Erforschen von Schicksalen und Geschichten von Einzelnen im Verhältnis zu den umgebenden und dominierenden gesellschaftlichen Mechanismen und Strukturen.

Die Inszenierung für das Projekt «Schweigen ist Gold» wurde im letzten Herbst durch die Rolle der Schweiz als Finanzplatz der Nazis geweckt. Eine zweite Ebene untersucht politische Mechanismen und Vorgänge in der Schweiz und in Deutschland, damals und heute; hier werden Texte der Schweizer Autorin Katharina Tanner verwendet.

20:00 Theaterhaus Gessnerallee, Gessnerallee 8.

Satire auf Maloni

Das Uni-Radio (Sirup) auf Radio LoRa (97,5 MHz) parodiert diese Woche die Kurzkrimi von Roger

Graf, welche Frühaufsteherinnen jeden Sonntag Morgen hören können. Für diejenigen, die um 11:00 noch pennen, gibts eine einmalige Alternative. Wer die Mörderin ist, verraten wir natürlich nicht, selber hören.

20:30 Radio LoRa (jeden Sonntag).

MONTAG, 1. DEZ.

Polo Hofer & die Schmetterband

Es regnet in den Bergen, und er ist endlich wieder da, Schmetter-Polo mit seiner Mannschaft. Nachdem er den Sommer hindurch in den Kinos über Kristall und Schwedinnen nachgedacht hat, rockt er sich nun wieder einen ab, um den Stadtmenschen zu zeigen, wo der Most geholt wird. Ohne Rücksicht auf Verluste, ohne Netz und doppelten Boden, dafür mit viel THC und Rhythmus im Blut, Feuerzeugen in der Luft und einer Alpenrose zwischen den Zähnen.

20:00 Volkshaus Zürich.

Aire Phonema

Aire Phonema sind sechs Musiker mit unterschiedlichem Ursprung. Sie sind sich 1996 begegnet und haben Anfang 97 ihre erste CD «Una manta e una luna» aufgenommen. Kritikerinnen bezeichnen sie als eine der interessantesten Bands, welche die Musikszene Schweiz in neuster Zeit belebt. Ihre Musik nennen sie selbst «Global (live) Sound». Von verschiedenen aktuellen Musikrichtungen wie Ethno, Rock, HipHop, Funk etc. beeinflusst, haben sie sich jedoch keiner von ihnen ganz zugeschrieben. Offene Musik und Hochspannung im alternativen Café im Dörfli.

21:00 Café Zähringer, Zähringerplatz 12.

DIENSTAG, 2. DEZ.

Solange wir noch leben

Viele HIV-Positive und Aidskranke werden mit der Meinung konfrontiert, eine positive Diagnose komme einem Todesurteil gleich. Dass dem nicht so ist, zeigen die Betroffenen, die in diesem Film zu Wort kommen. Obwohl sie schon seit Jahren mit dem Virus leben, lassen sie sich ihren Lebensmut nicht nehmen. Die Basler Schriftstellerin Christina Vogel, die Hauptfigur dieses Dokumentarfilms, steckte sich vor 18 Jahren an und war noch vor einiger Zeit schwer erkrankt. Doch sie überlebte. «Das Wichtigste», meint sie heute, «ist, dass wir nicht für tot erklärt werden, solange wir noch atmen.»

19:15 Xenix, neben Kanzeleturnhalle, weitere Vorstellung: Mi.

Bérénice

Die Tragödie von Jean Racine erzählt eine Geschichte von unglücklichen Liebenden. Die jüdische Königin Bérénice wird von zwei Herrschern geliebt: vom römischen Kaiser Titus und von Antiochus, König eines orientalischen Landes, der wiederum ein Freund von Titus ist. Zu allem darf der römische Herrscher nach Gesetz keine landesfremde Königin heiraten. Nach Irrung und Wirrung verzichten die drei Liebenden auf die Erfüllung der Liebe

20:00 Theater Neumarkt, Neumarkt 5.

MITTWOCH, 3. DEZ.

Vollversammlung

Wie jeden Mittwoch trifft sich die aufmüpfige Studentinnenschaft zur VV und plant den Protest für den 8. Dezember und die Abstimmung des Universitätsgesetzes.

12:00 Lichthof, Uni-Hauptgebäude.

Bewerbung und Vorstellungsgespräch

Was benötige ich für eine erfolgreiche schriftliche Bewerbung? Wie bereite ich mich auf ein Vorstellungsgespräch vor, und wie verhalte ich mich richtig?

Der Treffpunkt für Erwerbslose informiert und gibt wertvolle Tipps.

15:00 Sihlquai 55.

Aktionsgruppe

Immer Mittwochs um 19:00 trifft sie sich. Hingehen und neue Impulse bringen.

19:00 VSU, Rämistr. 62, 2. Stock.

Rai für den Frieden in Algerien

Der Rai ist in Algerien eine verbreitete Musikart. Junge Menschen (Chebs) zeigen ihren Rai, was mit ihrer Meinung und Überzeugung gleichkommt. Cheb Khaled und Cheb Mami sind in Europa die bekanntesten Interpreten dieser Richtung, ihre Hits sind auf allen Radiostationen zu hören. Der Chabba Club ist eine Gruppe von Künstlerinnen und Intellektuellen, die sich für den Frieden in ihrer Heimat und Völkerverständigung einsetzen, und regelmässig kulturelle Veranstaltungen organisieren wollen. «Die Musik kann die Herzen öffnen und den Graben zwischen den Kulturen schliessen. Wir hoffen, die riesigen Vorurteile, welche Arabern gegenüber bestehen, abzubauen. Die Freude, die durch Musik erlebt wird, öffnet uns und wir erkennen, dass der andere auch in erster Linie ein Mensch ist.»

Rai für den Frieden Cheb Viky (live), anschliessend DJ Sadiga, DJ CAT.

20:00 Kanzeleturnhalle.

AIDS-Benefiz

Anlässlich des Welt-Aids-Tages vom 1. Dezember findet eine Benefizveranstaltung zugunsten der Aids-Hilfe statt.

Es legen diverse DJs auf: Joshua M, Retosh und Gregory (Drum'n'Bass, Detroit und Progressive).

21:00 Clubraum, Rote Fabrik.

DONNERSTAG, 4. DEZ.

Sidewalk Stories

In den Strassen von New York kämpfen gehetzte Geschäftsleute um ein Taxi, Obdachlose schieben ihre Habseligkeiten in Einkaufswagen vor sich her, Strassenkünstlerinnen versuchen, sich mit Jonglieren, Zauberkünsten, Bauchreden und Tanzen ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Der sympathische Antiheld von SIDEWALK STORIES ist ein gutherziger obdachloser Strassenmaler. Die Nächte verbringt er in einem leerstehenden Haus, tagüber versucht er, sich mit dem Malen von Portraits über Wasser zu halten. Sein gleichförmiges Leben ändert sich, als er eines Tages Zeuge eines Mordes wird und sich unversehens um das

zweijährige Kind des ermordeten Mannes kümmern muss. Er macht sich auf die Suche nach der Mutter, gewinnt das Mädchen aber schnell so lieb, dass er sich nicht mehr von ihr trennen möchte. Gleichzeitig freundet er sich mit einer jungen Frau an, und die drei halten bald zusammen wie eine Familie. Als schliesslich die Mutter des Kindes gefunden ist, bleibt der junge Maler ziellos und leer zurück.

SIDEWALK STORIES ist nicht nur ein schwarzweiss-, sondern auch ein Stummfilm. Er braucht weder Farbe noch Ton, um Realität auszudrücken und die Zuschauer zu berühren. Ähnlich wie in Filmen von Charlie Chaplin wird das ernste Thema der Armut mit Humor und Situationskomik abgehandelt, so dass der Film stellenweise sehr lustig ist, ohne aber den ernsthaften Unterton einzubüssen. Ein Beispiel dafür ist die Szene, in der der Maler mit dem Kind auf den Spielplatz geht, innert Kürze aber von den pelztragenden Müttern der anderen Kinder weggejagt wird. Ebenso, als die junge Frau die beiden zum Nachtesen einlädt, der Hausportier sich aber weigert, sie ins Haus einzulassen. Komische Effekte werden zusätzlich durch die Musik erzeugt. So werden immer wieder synchrone Töneffekte eingeflochten – ein Geräusch, wenn ein Luftballon fortfliegt, wenn



jemand eine Idee hat, wenn jemand eine Ohrpfeife verpasst wird, oder wenn jemand in die Pfeife bläst. Anders als ein Chaplinfilm findet SIDEWALK STORIES aber nicht zu einem versöhnlichen Ende. Am Schluss sitzen der Maler und die junge Frau mit leerem Blick in einem Park voller Obdachloser und kauen ein Sandwich. Rundherum werden zum ersten Mal Stimmen laut: Diejenigen der obdachlosen Bettlerinnen, die Passantinnen um Geld bitten.

Vorfilm: VINCENT, Tim Burton, USA 1982, 35mm, 6'

Tim Burtons Erstlingsfilm ist ein ironisches Melodrama. Die expressive Inszenierung von Licht und Schatten beschränkt sich nicht auf die Puppe, sondern wird mit graphischen Mitteln auf das schwarzweisse Dekor ausgedehnt.

Super 8-Filmnacht

Super 8-Filmmacherinnen und Freundinnen aus der Schweiz sind eingeladen, ihre Spiel-, Experimental- oder Urlaubsfilme zu zeigen. Keine Jury, no limits! Einzige Bedingung für die Teilnahme an der Filmnacht ist es, einen eigenen Projektor mitzubringen, der dann in der Halle aufgestellt werden kann. Publikum, Freundinnen und Produzentinnen sind eingeladen, während eines Rundganges in der Halle oder an der Bar mögliche neue Projekte zu planen.

20:00 Shedhalle, Rote Fabrik.

23:00 Disco-funk mit DJ tony mylk.

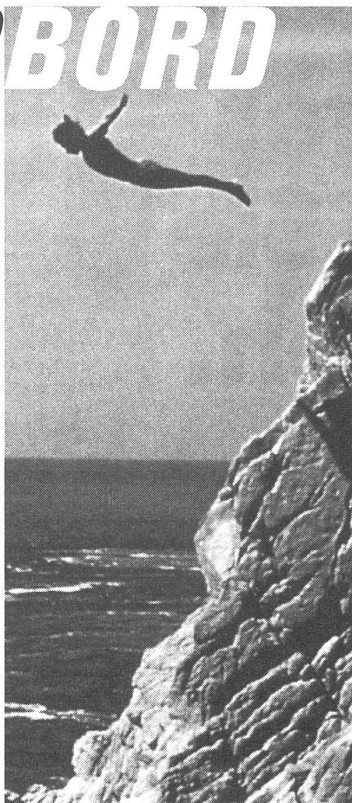
MANN ÜBERBORD

Was denn für 'ne steppende Struktur?

Das Leben, es setzt uns ziemlich zu, Abgründe tun sich auf, in denen wir uns dann gelangweilt wiederfinden. Um diesem Schlamassel zu entgehen, trainiert man sich am besten ein paar flotte Hobbies an, die dann bei Bedarf einfach auszuführen sind. So hat es sich zum Beispiel ergeben, dass sich viele Mitmenschen zum blossen Zeitvertreib ein veritables Reservoir an Favoritinnen angelegt haben, um der Profanität der schlichten Existenz eins vor den Bug zu knallen. Besonders beliebt sind in dieser Hinsicht die ganz persönlichen Lieblingswerbungen, die immer wieder aus der Leere hinaushelfen. Man hortet eine Frischebox, prall gefüllt mit Werbefragmenten, aus der man dann in unausgefüllten Augenblicken wieder Lebensfreude schöpfen kann. Wer nicht darüber verfügt, soll nun ganz besonders aufpassen.

Es beginnt am Morgen mit sattem Optimismus. Der geöffnete Kleiderschrank zeigt uns nicht bloss einmal mehr unseren fabelhaften Geschmack, sondern verströmt auch gleich noch anregenden Duft; in fröhlichen Schwaden erreicht uns die geballte Aprilfrische der parentief reinen Textilien. Also frohen Mutes hinein in die Wohlfühlklamotten und beschwingt rüber in die Küche, ein wenig Verwöhnaroma reinziehen. Spätestens jetzt wird klar, dass unser Leben in der besten aller Welten stattfindet, wir fühlen uns jung und frisch und schokolade. Und ich bin ein verdammter Lügner.

Das Leben, es ist natürlich immer noch eine ziemlich beschissene Sache. Die Flucht in die Werbung schafft nur milde Abhilfe, doch wir müssen mit allem zufrieden sein, solange wir daraus etwas lernen können. Man wird zwar nicht sehr klug dabei, doch immerhin schnallt man, dass Traubenzucker nicht bloss Traubenzucker sein kann, sondern gleichzeitig auch edle Dextrose. Diese hauen wir uns dann in den Organismus, um auch ja lange genug durchzuhalten. Wenn das nicht reicht, schieben wir uns halt noch eine Milchschnitte oder Kinderschokolade oder sonst irgendwas hinter die Kiemen, Hauptsache Extraportion Milch. Nicht bloss irgendwie Milch, sondern das Beste aus einem satten Viertelliter Milch! Läuft das Gehirn dann immer noch nicht rund, greifen wir zum Freshmaker, der uns schliesslich glorreiche Ideen in die Birne beamt. Man lernt so vieles von der Werbung... und noch vieles mehr! Die Volkskundlerinnen können zum Beispiel lediglich durch Konsultation des Werbeblocks ermitteln, wann morgens um halb zehn in Deutschland Knoppers gefuttert werden. Und auch wir eher unbedarften Scheinintellektuellen profitieren weiterhin und erfahren staunend, dass es Pralinen gibt, die mit edlen Piemont-Kirschen oder gar mit Byzantiner Königsnüssen vollgepackt sind (Woher sollten wir das denn sonst wissen, hä?). Damit noch nicht genug, erklärt man uns, guter Orangensaft werde nicht, wie wir debilen Blödiane immer voreilig annehmen, aus guten Orangen gepresst, sondern aus sonnengereiften Spätapfelsinen. Ebenfalls aus der Werbung wissen wir, dass man mit der hochflexibilisierten Dr. Best Zahnbürste nicht bloss Gebiss



schrubben, sondern auch noch prima Tomaten schälen kann. Von ganz weit hinten kommt Roberto Blanco's deftige Stimme angesaut und singt «Tirami su von Zott, das schmeckt so italienisch flott.» Italienisch und flott also, doch richtige Erleuchtung verschafft uns dann erst eine simple Rechnung, die nämlich besagt, dass zwei Stunden Atemfrische gerade mal zwei Kalorien schwer sind. Von so viel Wissen schwer beeindruckt, ziehen wir uns schliesslich wieder in unsere Ecke zurück, den Wortschatz durch ein paar protzige Implantate erweitert.

Doch nicht bloss die grosse Wortkraft der Werbung treibt uns die Ehrfurcht ins Bewusstsein, sondern auch die hochinteressanten Werbeträgerinnen, die ausserhalb der Reklame wohl ein sehr klägliches Dasein fristen müssen. Nicht olle Dödel wie etwa der Melitta man oder die Halbglätze von Clausthaler, die kümmern uns einen Dreck, sondern strahlende Persönlichkeiten vom Schlage eines Günter Kaisers von der Ham-

burg-Mannheimer Versicherung. Der ist ein ausgebildeter Fachmann, der versteht was von seiner Sache. Auch die Doktoren geniessen unsere Hochachtung, allen voran natürlich Dr. Kousa (mittlerweile zwar etwas angestaubt, doch nach wie vor die Autorität auf dem weiten Feld der Ballaststoffe). Noch ein Stück weiter oben in der Hierarchie gondeln dann die beiden rüstigen Alpentrentner von der lila Pause, Mosegger Ferdi und Sutter Alfons, herum. Die kennen keine Gnade, wenn es darum geht, uns hirnlosen Stadtdioten die hastige Nahrungsaufnahme auszutreiben. Doch ausgerechnet diesen beiden Sympathieträgern drohen Legitimationsprobleme: Sollen wir unsere Ernährung wirklich auf slow food umstellen, bloss weil diese zwei alten Knacker nicht mehr zülig genug spachteln können? Naja, da halten wir uns doch lieber an den absoluten König aller Werbefiguren, den leider nur noch in sehr engen Insiderinnenkreisen bekannten Dieter Bürgi aus Leimen, seines Zeichens Servicetechniker für Waschmaschinen. Wenn er jeweils im Calgon-Spot über kalkverkrustete Metallstäbe jammert, kennt die Begeisterung keine Grenzen mehr.

Die Ernüchterung folgt spätestens dann, wenn wir wieder in der Migros einkaufen gehen und es uns aus dem Einkaufswagen grün entgegenschimmert. Wieder nur Budget Produkte. Traurig schieben wir uns zwischen den Regalen durch, bis wir schliesslich die Kassenschlager erreichen, wo uns die Tippfrau verachtend anstarrt. Uns fällt dann natürlich auf die Schnelle nichts Kluges ein, im Gegensatz zur Ex-Miss Schweiz, die in diesen schweren Momenten natürlich gerade hinter uns steht und ein flottes Statement von sich gibt: «Ich will so bleiben, wie ich bin». Irgendwie clever.

Schiff ahoi!

Die VISA Karte gibt's gratis, die Skates können Sie gewinnen.



Jetzt zahlt sich Studieren schon ab dem ersten Semester aus. Wer zwischen 18 und 30 Jahre jung ist, eine mindestens zweijährige Vollzeitausbildung absolviert und bei uns ein Ausbildungskonto eröffnet, profitiert gleich mehrfach: kostenlose Kontoführung, Vorzugszinsen, gratis KeyPhone rund um die Uhr, kostenloser Copy Service für Uni-Arbeiten und die VISA Karte, gratis. Summa summarum fahren Sie mit uns also bestimmt am besten. Und mit etwas Glück in einem heissen Paar Inline-Skates. Also: rechts einschreiben, und ab die Post!

Wettbewerb.

Unter allen Einsendern verlosen wir jeden Monat 50 Paar Inline-Skates (Wert CHF 299.-). Teilnahmeberechtigt sind: Studenten, Lehrlinge und Schüler.

- Bitte senden Sie mir weitere Unterlagen zum Bankverein-Ausbildungskonto.
 Ich möchte nur am Wettbewerb teilnehmen.

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

und hier schon einmal vorsorglich meine Schuhgrösse _____

Talon ausschneiden und einsenden an: Schweizerischer Bankverein, Ressort Privatkunden, Aeschenvorstadt 48/5.OG, Postfach, 4002 Basel. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

<http://www.swissbank.ch>



**Schweizerischer
Bankverein**